

Herrlitz, Hans-Georg

Eine neue "deutsche Bildungskatastrophe"?

Die Deutsche Schule 94 (2002) 1, S. 6-9



Quellenangabe/ Reference:

Herrlitz, Hans-Georg: Eine neue "deutsche Bildungskatastrophe"? - In: Die Deutsche Schule 94 (2002) 1, S. 6-9 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-274944 - DOI: 10.25656/01:27494

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-274944>

<https://doi.org/10.25656/01:27494>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Offensive Pädagogik

Hans-Georg Herrlitz

Eine neue „deutsche Bildungskatastrophe“?

Im Februar 1964 erschien in der Zeitschrift CHRIST UND WELT eine vierteilige Artikelserie unter dem dramatischen Titel „*Die deutsche Bildungskatastrophe*“, verfasst von Georg Picht, der in der bildungspolitischen Öffentlichkeit bis dahin vor allem dadurch bekannt geworden war, dass er bis 1963 dem Deutschen Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen angehört und an dessen „Rahmenplan zur Umgestaltung und Vereinheitlichung des allgemein bildenden öffentlichen Schulwesens“ vom 14. Februar 1959 mitgewirkt hatte. Gestützt auf die umstrittenen Reformvorschläge dieses Plans, auf eine erste Schulraum- und Lehrerbedarfsfeststellung der KMK sowie auf einige wenige Schulvergleichsdaten der OECD kritisierte Picht in seiner Artikelserie das westdeutsche Schulsystem mit vernichtender Schärfe, wobei er im internationalen Vergleich insbesondere den eklatanten *Mangel an Abiturienten* hervorhob und die These aufstellte, dass in den nächsten zehn Jahren sämtliche Hochschulabsolventen Lehrer werden müssten, wenn unsere Schulen ausreichend mit Lehrern versorgt sein sollen. „Da gleichzeitig der Bedarf an Abiturienten und an Akademikern auf fast allen Gebieten im Steigen ist, lässt sich aus den von den Kultusministern vorgelegten Zahlen bereits heute mit Sicherheit ablesen, dass der von ihnen errechnete Lehrerbedarf nicht einmal zur Hälfte wird gedeckt werden können.“ Picht forderte daher eine rasche Verständigung der Länder und des Bundes auf ein nationales „Notstandsprogramm“, das darauf angelegt sein sollte,

... das *ländliche Schulwesen* durch die flächendeckende Einrichtung von „Mittelpunktschulen“ nachhaltig zu modernisieren, um so die „Begabungsreserven“ der Landjugend besser erschließen zu können;

... den *Zweiten Bildungsweg* durch „Aufbauzüge“ an Volks- und Mittelschulen zum „Normalweg“ auszubauen, um dadurch kurzfristig eine Verdoppelung der Abiturientenzahlen zu erreichen;

... den *Lehrermangel* dadurch abzubauen, „dass ebenso wie für Schulen auch für die Ausbildung der Lehrer das bisherige System der Sackgassen durch ein System gestufter Übergänge zu ersetzen ist“.

Die „Trennungswände zwischen den Volksschullehrern und den Gymnasiallehrern“ – so Picht 1964 – müssten endlich beseitigt werden, auch in Deutschland müsse endlich jener „horizontale Schulaufbau“ geschaffen werden, „der sich in nahezu sämtlichen Kulturnationen durchgesetzt hat, weil er der Struktur der modernen Gesellschaft entspricht und ihre Ausleseprobleme zu lösen erlaubt“.

Pichts kühne Hoffnung, dass seine Katastrophenmeldung nun sofort gezielte Investitionen und Reformmaßnahmen der zuständigen Ministerien auslösen

werde, erwies sich rasch als Illusion. Schon in der Bundestagsdebatte vom 4. März 1964, die Picht in einem 5. CHRIST-UND-WELT-Artikel bitter kommentierte, stellte sich heraus, dass vorerst keine Partei, auch nicht die SPD, zu durchgreifenden bildungspolitischen Konsequenzen bereit war. Dennoch ist nicht zu bestreiten, dass die Artikelserie von 1964 mittelfristig ihre Wirkungen hatte, dass sie jedenfalls ein Jahrzehnt offensiver Reformdebatten und Reformanstrengungen eröffnet hat, von denen wir noch heute zehren.

Ohne Pichts Alarmsignale hätte es mit hoher Wahrscheinlichkeit keinen Deutschen Bildungsrat und keinen „Strukturplan“, aber auch keine Landschulreform und keinen derart rasanten Anstieg der jährlichen Abiturientenzahl gegeben, die sich bereits bis 1975 weit mehr als verdoppelt, bis 1985 mehr als vervierfacht hat und heute bei den Schulabgängern mit Allgemeiner Hochschulreife nicht mehr 6,1 % der 18- bis unter 21-jährigen Bevölkerung (wie noch 1960), sondern 27,1 % (1998) ausmacht.

Sind damit also die Reformprobleme, die Picht diskutiert und angemahnt hat, historisch überholt oder erledigt? Nichts spricht für eine solche Annahme, aber vieles dafür, dass wir – freilich auf einem ganz anderen Entwicklungsstand – immer noch vor denselben bildungspolitischen und pädagogischen Herausforderungen stehen wie vor 40 Jahren. Dazu nur ein gravierender Beleg: Zum 24. Gewerkschaftstag der GEW in Lübeck hat *Klaus Klemm* im Mai vergangenen Jahres eine Studie zur mittelfristigen Entwicklung des akademischen Arbeitsmarkts vorgelegt, aus der – bislang unwidersprochen – hervorgeht, *dass in Deutschland bis zum Jahr 2010 rund eine Viertelmillion Hochschulabsolventen fehlen werden*. Genau so wie Georg Picht weist auch Klaus Klemm auf die Tatsache hin,

... dass es zwischen den einzelnen Bundesländern nach wie vor erhebliche Unterschiede in der Bildungsbeteiligung (Gymnasial- und Hochschulquoten) gibt,
... dass aus den Gymnasien (aber auch aus den Gesamtschulen) mittelfristig keine Steigerung der Abiturientenquote zu erwarten sei und
... dass Deutschland im Hinblick auf die unterschiedliche Studienabschlüsse immer noch weit hinter dem Durchschnitt aller OECD-Länder hinterherhinkt.

Im Widerspruch zu empirisch gesicherten Erkenntnissen gehe die gegenwärtig vorherrschende Bildungspolitik davon aus, „dass eine expansive Bildungsbeteiligung mit Leistungsverfall bestraft, eine selektive Bildungsbegrenzung hingegen mit Leistungsanstieg belohnt werde“, und so biete sich dem Beobachter der erstaunliche Anblick einer Politik, „die auf der einen Seite unter Verweis auf die Einbindung Deutschlands in die Weltwirtschaft und auf die Erfordernisse der Globalisierung den Mangel an hoch Qualifizierten beklagt und auf der anderen Seite unter Verweis auf eben diese Konkurrenzsituation in der globalisierten Welt dazu ansetzt, den Zugang zu hoch qualifizierten Bildungswegen wieder zu erschweren“.

Die *bildungspolitische* Botschaft der Klemm'schen Datenanalyse liegt damit auf der Hand: Es geht abermals darum, dem fortschreitenden Systemzwang des Arbeitsmarktes durch eine weitere Öffnung schulischer Bildungswege und eine drastische Erhöhung der Schulerfolgsquoten zu entsprechen – kurzum es geht um das, was in der betulichen Sprache der 60er Jahre „Ausschöpfung der Begabungsreserven“ hieß.

Wie aber kann ein solches Expansionsprogramm *schulpädagogisch* umgesetzt werden? Sind die von Klemm hochgerechneten Qualifikationsziele immer noch auf den selektiven Bahnen des gegliederten Schulsystems erreichbar? Georg Picht stand 1964 vor einer vergleichbaren Frage und hat sie entschieden verneint. Er hielt das traditionelle Gymnasium (und erst recht den Philologen-Verband!) für völlig unfähig, sich den Anforderungen einer fortgeschrittenen Industriegesellschaft zu öffnen, und setzte daher auf die flächendeckende Ersatzlösung des „Zweiten Bildungswegs“. Heute steht mit dem horizontalisierten Teilsystem der Integrierten und Kooperativen Gesamtschulen ebenfalls eine pädagogisch und sozialpolitisch beachtliche Alternative zu Verfügung, die allerdings denselben Mangel besitzt wie der Vorschlag Pichts: Sie scheint in Deutschland als flächendeckend „ersetzende“ Schulform nicht durchsetzbar zu sein.

Wenn das aber so ist und sich vorerst nicht ändern lässt, dann gibt es kurzfristig m.E. nur einen Weg, der zu der notwendigen Anpassung des gegliederten Schulsystems an die sich abzeichnenden Qualifikationsanforderungen beitragen könnte: Wir müssen durch gründliche Evaluationsstudien prüfen, welche organisatorischen und didaktischen *Elemente der bislang erprobten Gesamtschulpädagogik* die Schulqualität derart günstig beeinflusst haben, dass eine Übertragung dieser Elemente auf Schulen des gegliederten Systems aussichtsreich erscheint, um auch dort die Schulerfolgsquoten weiter zu erhöhen. Es geht mir also darum, aus den Gesamtschulerfahrungen der vergangenen 30 Jahre zugunsten möglichst *vieler* Schülerinnen und Schüler *pädagogische, lernerfolgsfördernde* Konsequenzen zu ziehen und dadurch einer Schule näher zu kommen, wie Heinrich Roth sie 1969 in dieser Zeitschrift als „optimale Organisation von Lernprozessen“ beschrieben hat.

Die gesuchten Elemente erprobter Gesamtschulpädagogik kann ich hier nicht im Einzelnen, geschweige denn vollständig erörtern. Ich begnüge mich vielmehr mit kurzen Hinweisen auf diejenigen *drei Handlungsfelder*, von denen heute schon zu erkennen ist, dass sie für die weitere Schulentwicklung in der Bundesrepublik eine besondere Bedeutung gewinnen werden:

Erstens ist darauf hinzuweisen, dass es hierzulande die Gesamtschulen gewesen sind, die die herkömmliche preußisch-deutsche Halbtagsschule zu einer *Ganztagschule* weiterentwickelt und damit – weit über den kognitiven Unterrichtsbereich hinaus – kulturelle und soziale Lernchancen eröffnet haben, die für viele Kinder, gerade auch für Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Familien, existentiell wichtig sind. Ganztagschulen sind freilich nicht zum Nulltarif zu haben, sie bedürfen eines besonderen pädagogischen Konzepts und verdienen erst dann ihren Namen, wenn sie nachweislich zur *Förderung benachteiligter Kinder und Jugendlicher*, also zur *Chancengleichheit* beitragen.

Zweitens muss mit allem Nachdruck darauf bestanden werden, dass die Lernförderung einer Schule immer nur so gut sein kann wie die Praxis der *Lern-diagnose*, um die sich ein Kollegium bemüht. Spätestens seit den bahnbrechenden Untersuchungen Karl-Heinz Ingenkamps aus den 60er Jahren hätte man auch hierzulande wissen können, wie fragwürdig die in Schulen und Hochschulen immer noch vorherrschende Zensurengebung ist, auf wie unsicheren Fundamenten daher unser schulisches und hochschulisches Berechtigungssystem beruht und wie wichtig daher genauere, förderungswirksame Diagnoseverfahren sind. Die Einführung der so genannten „*Lernentwicklungsberichte*“, wie sie an vielen Gesamtschulen erprobt werden, war in den 70er Jah-

ren ein mutiger, ein riskanter Schritt, der noch nicht zu einer endgültigen Problemlösung, aber doch in vielen Kollegien zu einem sehr viel sensibleren Problembewusstsein geführt hat. Wenn sich auch die Schulen des gegliederten Systems möglichst zahlreich an solchen Erprobungen beteiligen würden und wenn sich an allen Schulen zumindest in den Abschlusszeugnissen eine Kombination von Ziffernzensur und Lernentwicklungsbericht durchsetzen ließe, dann würde ich dies beim gegenwärtigen Diskussions- und Erfahrungsstand für einen wichtigen Fortschritt halten.

Drittens spricht einiges dafür, dass die Qualität von Schule und Unterricht nicht zuletzt auch davon abhängt, ob es gelingt, den Gedanken der *kollegialen Kooperation* zur Grundlage der alltäglichen Lehrerarbeit zu machen. Gegenseitige Unterrichtsbesuche, regelmäßiger Erfahrungsaustausch und gemeinsame, auch fachübergreifende Planung und Evaluation von Unterrichtseinheiten werden in Zukunft Routine sein müssen, damit ein gemeinsam verantwortetes Schulprofil entstehen, regelmäßig überprüft und zielgerichtet weiterentwickelt werden kann. Die Ganztagschule wird den Arbeitsplatz von Lehrerinnen und Lehrern erheblich verändern. Es wäre fatal, wenn diese Entwicklung nur als zusätzliche Last und nicht als pädagogische Chance begriffen würde, die insbesondere der ständigen Verbesserung von Lern diagnose und Lernförderung zugute kommen muss.

Die These, dass wir – im Prinzip – immer noch vor denselben bildungspolitischen und pädagogischen Herausforderungen stehen wie vor 40 Jahren, wird in deprimierender Deutlichkeit durch die PISA-Studie der OECD bestätigt. Während hierzulande die Reforminitiativen des deutschen Bildungsrates spätestens 1975 gescheitert waren, können heute Länder wie Finnland oder Schweden die Erfolge einer langfristig angelegten, kontinuierlichen Schulreform feiern. Am deprimierendsten aber ist, dass Deutschland immer noch zu denjenigen Ländern gehört, in denen die getestete Lernleistung überaus deutlich mit der sozialen Herkunft der Schülerinnen und Schüler korreliert. „Die Analysen belegen einen straffen Zusammenhang zwischen Sozialschichtzugehörigkeit und erworbenen Kompetenzen über alle untersuchten Domänen hinweg.“

Wem angesichts solcher Befunde nichts Besseres einfällt, als z.B. die Abschaffung der schulformunabhängigen Orientierungsstufe in die Wege zu leiten und der besonderen Förderung von Hochbegabten Vorrang einzuräumen, der ist offensichtlich bereit, den genannten Zusammenhang nicht nur billigend in Kauf zu nehmen, sondern bildungspolitisch zu sanktionieren. Dem kann man nur entgegen halten, dass es in Deutschland noch nie einen Mangel an hochgebildeten Eliten, sehr wohl aber ein gemeingefährliches Defizit an deren sozialer und politischer Verantwortung gegeben hat. Erst wenn diese historische Einsicht bildungspolitische Geltung gewinnen und es nach dem Vorbild anderer Länder gelingen würde, auch bei uns die konkurrierenden Reformziele der Leistungssteigerung *und* der Chancengleichheit *gleichzeitig und gleichgewichtig* zum Maßstab des Fortschritts zu machen, erst dann, so scheint mir, könnte das Picht'sche Menetekel einer „deutschen Bildungskatastrophe“ endgültig vergessen werden.

Hans-Georg Herrlitz, geb. 1934, Dr. phil.; Professor em. am Pädagogischen Seminar der Universität Göttingen; Mitglied der Redaktion dieser Zeitschrift;
Anschrift: Am Kreuze 53, 37075 Göttingen